

XII B 5 I

15

# Betrachtungen in ernster Zeit

○○○○○○○○ von ○○○○○○○○,

Dr. med. Elmar Fischer.



Dorpat.  
Kommissionsverlag Ed. Bergmann.  
1906.

Est. A-6024

# Betrachtungen in ernster Zeit

□□□□□□□□□□ von □□□□□□□□□□

Dr. med. Elmar Fischer.

Aus dem Nachlass  
von Prof. Med. Nikol.  
Alexander Borendts.



50330.

Dorpat.  
Kommissionsverlag Ed. Bergmann.  
1906.

v. 842.

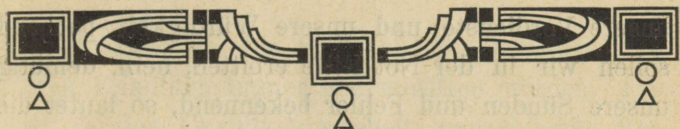
B. II e. 1300.

Betrachtungen  
in erster Zeit  
Dr. med. Elmar Fischer.

Est. A

Tartu Riikliku Ülikooli  
Raamatukogu

20399



In Zeiten, wo Gottes Hand schwer auf uns ruht und Leid auf Leid sich häuft, wenden sich bei den Meisten von uns die Gedanken unwillkürlich dorthin, von wo wir Hilfe und Trost erwarten. Unser Christenglaube drängt uns zu Gott, wir nahen uns ihm demütig und suchen durch Selbsterkenntnis und Selbstkritik uns läuternd Seiner Gnade teilhaftig zu werden, an Seine Allmacht und Seine Liebe glaubend. — Je ernster und tiefer diese Selbstkritik und Selbsterkenntnis geübt wird, um so grösser erscheint die Gnade Gottes, um so stärker muss der Glaube an ihn werden, um so höher wird die moralische und ethische Bewertung einer Persönlichkeit in unserer Gemeinschaft.

Wer denkt hierbei nicht an das schöne Gleichnis aus der Heiligen Schrift vom Pharisäer und Zöllner und die Lehre des Heilandes! Nicht trotzig auf

unsere Verdienste und unsere Würdigkeit pochend sollen wir in der Not Hilfe erbitten, nein, demütig unsere Sünden und Fehler bekennd, so lautet die Lehre aus diesem schönen Gleichnis, — wahrlich, ein moralisches und ethisches Grundgesetz der Menschheit allerersten Ranges.

So soll es im täglichen Leben eines jeden einzelnen von uns sein: wir finden Trost in der Not nur durch Demütigung und Selbsterkenntnis der Fehler und Schwächen und Hilfe in der daraus geschöpften Belehrung und durch die Gnade Gottes.

In dieser Demütigung, in dieser Selbsterkenntnis und Selbstkritik liegt für niemanden etwas Beschämendes oder gar Erniedrigendes: je höher ein Mensch sittlich und moralisch steht, um so weniger wird er sich schämen seine Fehler einzugestehen, je grösser die Einsicht der begangenen Fehler, je sicherer ist auch unter normalen Verhältnissen die der Erkenntnis folgende Belehrung.

Diese Selbsterkenntnis und Selbstprüfung ist es ja, die die Menschen und Nationen gross gemacht hat, die Wissenschaft ungeahnte Wege finden lassen und die grössten Fortschritte in der Kultur der Menschheit hervorgebracht hat.

Im Leben aller Völker hat es Zeiten gegeben, wo die Wogen der Empfindungen hoch gingen, sei es freudiger, sei es trauriger Art. — Hier wie dort

sind die Grenzen des nach unseren jeweiligen Begriffen Erlaubten immer überschritten worden. Das liegt in der Unvollkommenheit menschlichen Vermögens und menschlichen Wollens. Jede Gemeinschaft birgt in sich eine so grosse Anzahl von Individuen, die nach wissenschaftlicher Definition sich nicht innerhalb der moralischen und sittlichen Normen befinden oder die durch aussergewöhnliche Ereignisse aus den Grenzen des Normalen, d. h. aus ihrem psychischen Gleichgewicht herausgeworfen werden, dass das Gesamtbild der Erscheinungen durchaus den Charakter des Extravaganten erhält. — Es lassen sich dafür so viel Belege aus der Geschichte und aus der Gegenwart beibringen, dass diese Behauptung kaum bezweifelt werden dürfte.

Je grösser nun die Extravaganzen, — die Abweichungen einer Gesamtheit sind, — desto grösser muss die Zahl der Abnormen resp. derer sein, die ihr psychisches Gleichgewicht verloren haben oder aber desto grösser und eindrucksvoller müssen die Ereignisse — ich will sagen die Reize — gewesen sein, die diese Gesamtheit getroffen haben.

Einen körperlich und geistig gesunden Menschen werden Schicksalsprüfungen — Reize — selten oder gar niemals zu extravaganten Handlungen veranlassen; treffen sie ihn auch noch so schwer, so weiss er sich doch meist zurecht zu finden. —

Einen jedoch nach der einen oder anderen Richtung hin schwachen Menschen bringen schon relativ kleine Ereignisse — Reize — aus der Fassung und grössere nur gar zu oft zu schweren Krankheitszuständen, wie jeder beobachtende Arzt das öfter zu sehen Gelegenheit hat.

Diese Zustände, die die Vorbereitungen für das Zustandekommen von abnormen und extravaganten Aeusserungen auf Reize hin darstellen, werden *Dispositionen* genannt und können *ererbte* und *erworbene* sein.

Es würde zu weit führen hier alle Gründe und Ursachen für das Zustandekommen dieser Dispositionen zu erörtern; sie bestehen jedenfalls für das einzelne Individuum sowohl als auch für die Gesamtheit, — die Gemeinschaft der Individuen, — den Staat.

Treffen einen Staat, ein Volk schwere Schicksalschläge, so sehen wir dasselbe sich abspielen wie im gewöhnlichen Leben beim einzelnen Individuum. Sind die Ereignisse — die Reize — geringe oder sind die Verhältnisse — Dispositionen — unter denen ein Staat oder ein Volk sich befindet, normale, so sind die Erscheinungen, die diesen Reizen folgen, kaum bemerkbar, jedenfalls nicht extravagant, sind jedoch die Reize gross und liegen gar abnorme Verhältnisse vor, — so sind die Erscheinungen gewal-

tig und das ganze Staatenleben droht in Trümmer zu gehen.

Es wäre nun durchaus falsch, wollten wir nach dem heutigen Stand der Erkenntnis der Wissenschaften uns nur mit der einfachen Konstatierung der Tatsache der Erscheinungen begnügen, dieselbe nur auf äussere Reize allein zurückführen und sie nur in soweit bekämpfen, als sie einem Teil von uns unbequem und lästig werden. — Wir würden dann Aerzten gleichen, die eine Krankheit mit einem Namen belegen, die die letzte auslösende Ursache der Krankheit kennen, und die die Erscheinungen, die ihnen oder der Umgebung des Kranken am Kranken lästig werden, bekämpfen, — die aber das Interesse des Kranken nicht im Auge haben, auf das Wesen des Krankheitszustands nicht eingehen und denen deshalb der sittliche und moralische Ernst wissenschaftlichen Handelns, Forschens und Begründens abgeht.

Die Dispositionen, — die individuellen Zustände — sind im bürgerlichen Leben, wie auch im Staatenleben von allergrösster Bedeutung und dürfen niemals ausser acht gelassen werden. — Gute Dispositionen schaffen, das heisst individuell — ursächlich behandeln; — die Reize fortschaffen, das liegt selten oder fast garnicht in unserer Macht, ja bis zu

einem gewissen Grade sind die letzteren sogar notwendige Lebens- und Entwicklungsbedingungen. —

Diese Dispositionen, sowohl die angeerbten, wie die erworbenen — im staatlichen Leben könnte man sie etwa Traditionen und soziale und ökonomische Bedingungen nennen — müssen erforscht und der Zeit und ihren Forderungen und Erkenntnissen entsprechend bewertet und berücksichtigt werden. Geschieht das nicht, so kommt es über kurz oder lang zu Katastrophen. —

Schon längst haben im grossen russischen Reiche Männer der Wissenschaft auf die abnormen Zustände hingewiesen, auf schädliche Traditionen, auf unmögliche soziale und ökonomische Verhältnisse, unter denen das Volk lebt, aufmerksam gemacht. — Ihre Stimme ist bisher verhallt, sie sind dieser wohlgemeinten Mahnungen wegen nicht selten der Verfolgung ausgesetzt gewesen, weil die Kreise, die die Macht in der Hand hatten, in ihrer Kurzsichtigkeit diese Mahnungen nicht hören wollten, weil sie, selbst unter exceptionellen Bedingungen lebend, nicht das nötige Verständnis für diese Fragen besitzen konnten, weil es schliesslich meist in ihrem persönlichen Interesse lag zu berichten: „alles steht wohlauf“.

Jederzeit Selbsterkenntnis und Selbstkritik üben ist nicht Jedermanns Sache — die eiserne Notwendigkeit tritt hierbei oft rettend hinzu.

Die Initiative lag in Russland bisher fast ausschliesslich bei der Regierung und gewissen privilegierten Ständen. Sie allein hatten formell und juristisch das Recht die Erscheinungen des Volkslebens zu beobachten und in gegebenen Fällen ändernd einzugreifen. Das Volk als solches hatte weder ein Recht unter allen Umständen, wo es notwendig wurde sich zu äussern, noch die Möglichkeit traditionelle, soziale und ökonomische Verhältnisse und Bedingungen anders zu gestalten.

Volkswohl und Staatsinteressen befanden sich in Abhängigkeit von den Interessen gewisser privilegierter Stände und leitender Persönlichkeiten und kamen nur in soweit in Betracht als die persönlichen Interessen, das Gewissen und das Verständnis dieser Kreise es zuliessen. — Der Kaiser, der Inbegriff der auf natürlichem Recht bestehenden Macht, der Quell alles Guten und Edlen, wurde durch privilegierte Stände und Institutionen und durch eine Reihe von Formalitäten vom Volke getrennt und demselben unzugänglich gemacht. Seine Autorität wurde nur zu oft in bösem und gutem Glauben, wissend und unwissentlich dazu benutzt um persönlichen und Kasteninteressen zu dienen. — Das Verständnis für die wahre Lage war geschwunden; eine Moral für alle wurde gepredigt und nach zweierlei Moral wurde gelebt und gerichtet; an Stelle

der ernstesten Selbsterkenntnis und Selbstprüfung waren Selbstüberhebung und Selbstüberschätzung getreten, die mit allen Machtmitteln gegen gewisse Symptome kämpften ohne Verständnis und ohne guten Willen die wahre Sachlage zu beurteilen.

So waren denn schlimme Dispositionen im Reiche geschaffen und sie bestanden, als der grosse äussere Reiz — der unglücklich verlaufende Krieg hinzukam. — Was nun eintrat, nachdem die Völker Russlands psychisch und materiell so schwer getroffen waren, kann Keinen, der tiefer beobachtet und denkt, Wunder nehmen. Es sind Erscheinungen, wie sie natürlicher nicht gedacht werden können.

Mord- und Todschlag von hüben und drüben, schwerste gegenseitige Beschuldigung und Befeindung gehen durch die Völker, Gemeinwesen und Gesellschaftsklassen unserer grossen Heimat und nicht am Wenigsten von all' den Greuelthaten sehen wir in unserer engeren Heimat, den Ostseeprovinzen, vor sich gehen. — Die Esten und Letten beschuldigen den Deutschen, der Russe den Juden, der Tatare den Armenier und umgekehrt. Der Bauer erhebt sich gegen den Gutsbesitzer und Edelmann, enorme Werte anscheinend sinn- und zwecklos vernichtend. — Die Mächte der Finsternis schleudern schwerste Beschuldigungen gegen die Wissenschaften und ihre Vertreter, vergessend, dass die warnenden Rufe der

letzteren wissend und unwissentlich seinerzeit von Ihnen nicht beachtet wurden. Die Ereignisse häufen sich und fördern Erscheinungen zutage, vor denen sich die Haare sträuben; es ist, als ob man sich in einem Irrenhause befände, in dem der Kundige und helfende Arzt abwesend ist.

Die Literaturerzeugnisse eines Volkes sind bis zu einem gewissen Grade immer ein Masstab für seinen geistigen Zustand. Die rasche Reihenfolge bedeutender und Aufmerksamkeit erregender Ereignisse geben den meisten von uns, die wir unseren Lebensunterhalt erwerben müssen, nicht die Möglichkeit uns mit der Literatur eingehender zu beschäftigen. Wir nähren uns geistig von der Tagesliteratur, — den Erzeugnissen der Tagespresse. — Gleichzeitig mit der Registrierung der Ereignisse finden wir daselbst nicht selten hohe und schöne Gedanken bedeutender und edler Menschen. In diesen furchtbar schweren Zeiten, wo Gottes Hand so schwer auf uns ruht, haben wir aber auch schon lichtvolle Ausblicke für die Zukunft vor uns. Die russische Presse mit geringer Ausnahme lässt an Selbstkritik und Selbsterkenntnis nichts zu wünschen übrig, wenn wir genauer hinsehen. Ja man hat oft das Empfinden: schon genug. Es ist zu viel! Es ist zu schwer, wenn alles so sein sollte! Wir können es kaum ertragen!

Eine ganze Reihe von Selbstmorden und Selbstmordversuchen, sowie die bedeutende Zunahme psychischer und nervöser Erkrankungen in dieser Zeit sprechen dafür, dass nicht wenige schwache Menschen dieser Selbstkritik und der Wucht der Ereignisse nicht gewachsen sind. — In diesem Moment höchster nervöser Spannung treten die Vertreter des Volkes auf Befehl des Kaisers zusammen Mittel und Wege ausfindig zu machen, um den schwer erschütterten Staat, die durch abnorme Verhältnisse und schwere, aussergewöhnliche Ereignisse ausser Fassung gebrachte Gesellschaft zu beruhigen und einer normalen, gesunden Entwicklung entgegen zu führen. — Wer wollte behaupten dass das eine leichte Aufgabe wäre? Und dennoch, wo so viel Verständnis für eigenes Verschulden und eigene Fehler gezeigt worden ist, wo man mit schonungsloser Rücksichtslosigkeit seine eigenen Schwächen bekannt hat, wo dieses ideale Streben nicht selten ohne Rücksicht auf eigenen Verlust mit hohen Opfern unausgesetzt bekundet wird, — könnte dort, sage ich, die Belehrung ausbleiben? Ein derartiger Selbstreinigungsprozess kann, wenn noch reale Kräfte im Volk vorhanden sind, nicht ungenützt verloren gehen, — es würde das einen Verlust für die ganze Menschheit bedeuten.

Dieselben Ereignisse, dieselben Reize, die das grosse russische Volk getroffen, haben auch die übr-

gen in Russland wohnenden Völkerschaften empfunden. — Die Erscheinungen in den Grenzländern, speziell in den Ostseeprovinzen, sind durchaus von diesem Gesichtspunkt zu beurteilen, — sie nehmen in diesen Gegenden nur einen den lokalen Bedingungen — Dispositionen — derselben entsprechenden Charakter an.

Fragen wir nun, wie hat sich die Presse dieser Völkerschaften, die Presse in ihren Aeusserungen als geistiges Barometer derselben in diesen schweren Zeiten hier verhalten? Ist auch hier Selbstkritik geübt worden und ist man sich auch hier dessen bewusst geworden, dass nicht alles so war, wie es sein sollte?

Blicken wir auf die deutsche Presse unserer engeren Heimat, der Ostseeprovinzen — die estnische und lettische halte ich mich nicht für befugt hier zu berühren, ich bin überzeugt unter den Esten und Letten selbst werden sich Männer finden für diese Aufgabe, — die Presse als Aeusserin und Vermittlerin der Gedanken und Empfindungen der verschiedenen Gesellschaftsklassen dieser Gegend, so finden wir ein ganz anderes Bild:

Obschon die Hand Gottes gerade hier besonders schwer auf uns ruht, obschon die Verhältnisse sich derartig zugespitzt haben, dass eine Steigerung kaum noch möglich erscheint, so ist hier von Selbst-

erkenntnis oder Selbstkritik noch wenig zu spüren. — Eigene Verdienste und eigene Würdigkeit, erwiesene Wohltaten, erbetene und unerbetene, werden unterstrichen und alle Gegenleistungen nicht erwähnt oder billig berechnet. — Fehler kommen nur in soweit in Betracht, als politische und andere Konstellationen nicht vollwertig ausgenützt wurden. Ideales Streben im allgemein menschlichen Sinne wird wenig bemerkt: man lobt Dinge, die nicht zu loben sind und sucht Hilfe, nicht immer taktvoll Mittel und Wege prüfend. — Die edelsten Triebe russischen Geisteslebens blieben nicht selten unverstanden, weil Verwirklichung derselben manchem augenblicklich scheinbar unvorteilhaft sein konnte. —

Man setzt alle Hebel in Bewegung für sich das zu erringen, was man eben noch seinem Heimatsgenossen vorenthalten hat und vorenthalten will, sich selber selbstherrlich höher bewertend als jenen. Ist das recht und billig? Nicht das ist der Weg, auf dem wir in den Ostseeprovinzen zum Frieden kommen, auch hier ist zunächst noch Selbsterkenntnis und Selbstkritik im Sinne des obenangeführten Gleichnisses aus der Heiligen Schrift am Platz und zwar sehr ernst; noch sind nicht alle Fäden gerissen, die die einzelnen Völker mit einander verbinden, aber wer bürgt dafür, dass das nicht geschieht! Ernstlich mit sich selbst zu Gerichte sitzen! Die der Erkenntnis

folgende Belehrung wird nicht fehlen und durch Gottes Gnade wird auch dann der sehnsüchtig erwartete Frieden nicht ausbleiben.

Wollen wir unser Deutschtum mit seinem uns lieb gewordenen und edlen Traditionen erhalten, so müssen wir Selbstkritik treiben, müssen alles aus ihm ausmerzen, was im Lauf der Zeit sich an unlauteren und unedlen Auffassungen angehäuft hat, was den Forderungen der Zeit und seinen Bedürfnissen nicht entspricht.

Wir wollen uns im russischen Reich und in unserer engeren Heimat nicht über die andern stellen, sondern mitten unter sie alle, gegenseitig unterstützend, helfend und ratend. Dann werden wir auch in unserem Streben richtig verstanden werden, sowohl im grossen Reiche, als auch zu Hause.

Es gibt, Gott sei Dank, heutzutage kaum noch einen Racenhass, zu vielfach sind die Bande, mit der Wissenschaft und Kunst die Völker untereinander verbunden haben. Was man jetzt noch von Racenhass schreibt und sagt, das sind meist künstliche Phantasiegebilde, ausgedacht um persönlichen und Kasteninteressen eine banale Grundlage zu geben. Es gibt Interessengegensätze einzelner Gesellschaftsklassen eines Volks, sie werden allmählich ausgeglichen, — ebenso wie es noch Interessengegen-

sätze einzelner Völker gibt, die gelegentlich zu Machtfragen heranwachsen.

Ich habe es absichtlich vermieden ausführlich hier auf die Zustände einzugehen, die die Vorbedingungen für das Zustandekommen der Ereignisse der letzten Zeit geschaffen haben, — auf die Dispositionen, die sowohl im grossen russischen Reich als auch speziell in den Ostseeprovinzen vorlagen; — ihre Existenz kann, wissenschaftlich gedacht, nicht geleugnet werden.

Möge ein jeder selbst ernstlich darüber nachdenken und forschen! Die Anregung zu geben, zunächst bei sich selbst damit zu beginnen, bei sich festzustellen in wie weit eigenes Tun und Unterlassen mit dazu beigetragen hat, das ist der Zweck dieser Betrachtungen gewesen. Der Weg, hoffe ich, führt sicher zum Frieden.

Per aspera ad astra!

*Läbi raskuste tähtede pool*

St. Petersburg, d. 14. Mai 1906.

20

<sup>+</sup>Est

A-6024

20399